

Wirtschaftsjurist Peter V. Kunz erwartet, dass die Raiffeisenbank bald als systemrelevant gelten wird. Chef Pierin Vincenz stünde dann vor einer heiklen Aufgabe: Weil seine Banken solidarisch haften, können sie sich in der Krise nicht aufteilen.

«System Raiffeisen in Frage gestellt»

DAVID SCHAFFNER

Herr Kunz, die Zürcher Kantonalbank gilt seit dieser Woche als systemrelevant. Gehen Sie davon aus, dass die Schweizerische Nationalbank bald erklärt, dass auch die Raiffeisenbank so gross und wichtig ist, dass sie der Staat im Fall einer Krise retten müsste?

Peter V. Kunz: Aus meiner persönlichen Sicht ist der Fall klar. Die Raiffeisenbank ist zu gross und zu vernetzt, als dass sie der Bund im Falle einer Krise in den Untergang gehen lassen könnte. Ein Einsturz der Genossenschaftsbank könnte grosse Teile der Schweizer Wirtschaft mit in den Abgrund reissen. Ehrlich gesagt hätte ich erwartet, dass die Nationalbank die Raiffeisen früher für systemrelevant erklärt als die kleinere Zürcher Kantonalbank. Nach der ZKB wird als nächstes wohl die Raiffeisen folgen.

Wie stellt die Nationalbank fest, ob eine Bank zu gross ist, um sie im Falle einer Krise fallenzulassen?

Kunz: Die gesetzliche Grundlage ist relativ offen und definiert keine klaren Grenzen. Im Fall der Raiffeisen gibt es drei Gründe: Erstens die schiere Grösse der Bank, die seit der Finanzkrise stark gewachsen ist. Mit einer Bilanzsumme von 172 Milliarden Franken ist sie eine Grossbank. Die ZKB wies eine Bilanz von 150 Milliarden aus. Zweitens ist die Raiffeisen über ihre Computer- und Handelssysteme stark vernetzt mit dem ganzen Finanzplatz. Gerät sie ins Wanken, hat dies unmittelbare Folgen auf andere Banken. Drittens verfügt die Raiffeisen im Gegensatz zur ZKB nicht über eine gesetzliche Staatshaftung durch einen Kanton. Deshalb müsste ihr der Bund unter die Arme greifen, wenn sie in eine Krise gerät.

Was würde sich für die Raiffeisen ändern, wenn sie künftig offiziell «too big to fail» ist, wie es in der Banker-Sprache heisst?

Kunz: Es stünden wohl grundsätzliche Veränderungen an. Einige davon wären positiv für die Bank, andere hingegen weniger. Ein angenehmer Effekt wäre, dass die Bank auf dem Markt günstiger Geld aufnehmen könnte, weil potenzielle Geldgeber wüssten, dass im Notfall der Staat eingreift und die finanziellen Risiken als Kreditgeber minim sind. Unangenehm hingegen wäre, dass die Raiffeisen allenfalls mehr Eigenkapital schaffen müsste sowie einen aufwendigen Notfallplan für den Fall der Krise. Schliesslich stellte sich die Frage, ob die Raiffeisen künftig wie die UBS und die CS direkt von der staatlichen Finanzmarktaufsicht Finma beaufsichtigt würde und nicht mehr wie heute indirekt über private Prüfgesellschaften wie beispielsweise die KPMG. Sie könnte also enger ans ungeliebte Gängelband des Staates genommen werden.

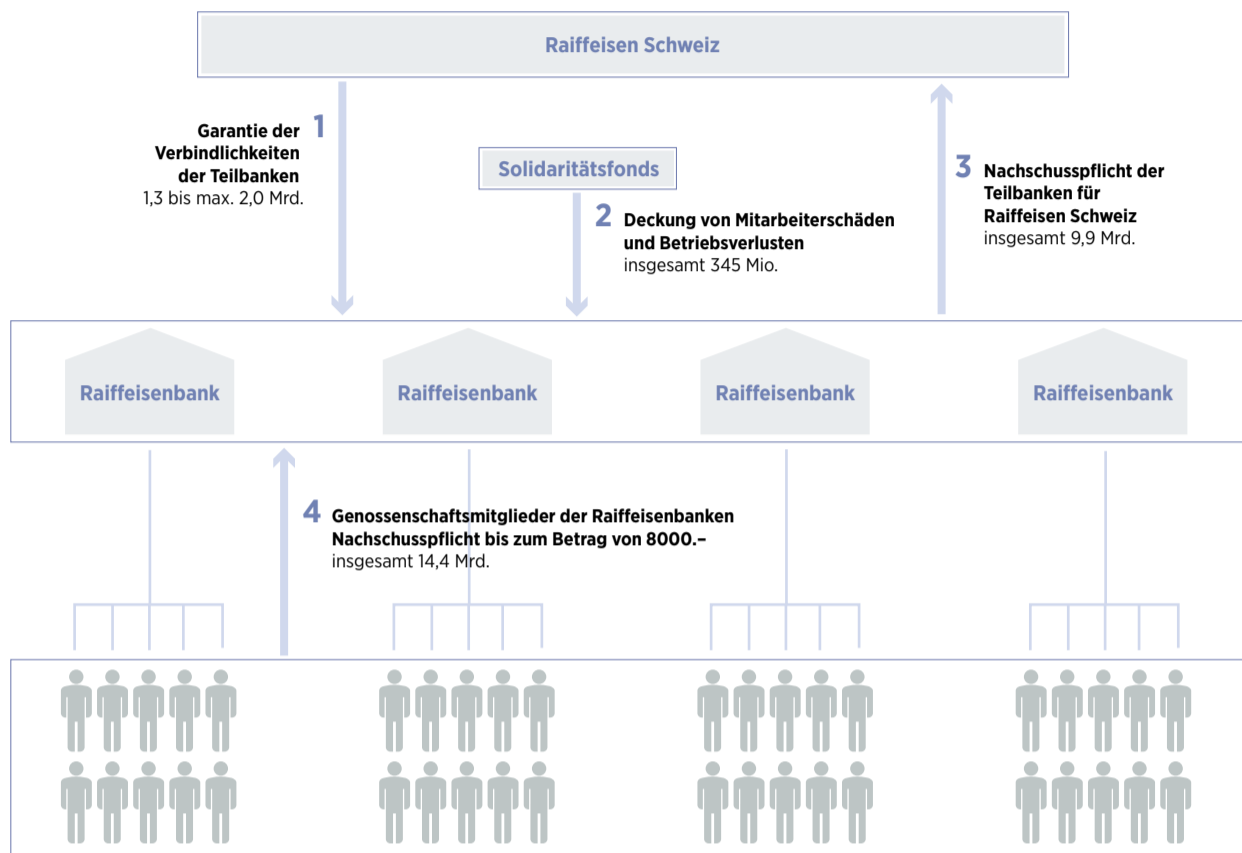
Wie muss man sich einen solchen Notfallplan vorstellen?

Kunz: Das ist eine gute Frage, die dem Raiffeisen-Chef Pierin Vincenz ein riesiges Problem beschoren könnte. Prinzipiell geht es darum, dass eine Bank aufzeigt, wie sie im Fall eines drohenden Konkurses ihre systemrelevanten Teile von jenen trennen kann, die nicht systemrelevant sind. Denn für alle grossen Banken gilt: nicht alle ihre Dienstleistungen sind von existenzieller Bedeutung für eine Volkswirtschaft. Bei der UBS und der Credit Suisse beispielsweise hat der Staat kein Interesse daran, dass Investmentbanking zu retten, die Kreditvergabe an Schweizer Unternehmen hingegen ist lebenswichtig. Anscheinend plant die UBS deshalb eine Auslagerung ihrer systemrelevanten Teile in eine Schweizer Tochtergesellschaft.

Wie Raiffeisenbanken und Genossenschafter solidarisch haften

Das System der Genossenschaftsbank Raiffeisen ist einzigartig und nicht vergleichbar mit jenem von CS und UBS, die bereits heute als systemrelevant gelten. Tritt eine Krise auf, haften die 316 Raiffeisenbanken wie auch die Genossenschafter (1,8 Millionen Schweizer) solidarisch mit. (dav)

Angaben in Fr.



Die Raiffeisenbank rüstet sich mit vier Instrumenten gegen mögliche Krisen:

1. Raiffeisen Schweiz steht mit einem Eigenkapital in der Höhe von 1,3 Milliarden Franken für sämtliche Verbindlichkeiten der gesamten Gruppe. Zusätzlich kann Raiffeisen Schweiz von den 316 Teilbanken insgesamt weitere knapp 700 Millionen einfordern.

2. Ein Solidaritätsfonds über 345 Millionen Franken deckt Schäden durch Mitarbeitende und Betriebsverluste der einzelnen Teilbanken. Alimentiert wird der Fonds durch die Teilbanken.

3. Die 316 Teilbanken stehen im Krisenfall in der Pflicht, der Raiffeisen Schweiz insgesamt 9,9 Milliarden Franken nachzuschüssen.

4. Ist das Genossenschaftskapital einer Raiffeisenbank nicht mehr gedeckt, kommen sämtliche 1,8 Millionen Genossenschafter in der Schweiz in die Pflicht, Nachschüsse von jeweils bis zu 8000 Franken zu leisten. Auf diesem Weg kann die Raiffeisenbank schweizweit bei ihren Mitgliedern insgesamt bis zu 14,4 Milliarden Franken aktivieren. (dav)

Quelle: Raiffeisen Schweiz, Grafik: Marion Oberhänsli

Warum ist diese Frage für die Raiffeisen problematisch? Könnte sie nicht den gleichen Weg wählen?

Kunz: Nein, die Raiffeisenbank verfügt als Genossenschaftsbank über Strukturen, die eine Trennung fast unmöglich machen. Die 316 Teilbanken sind über eine gegenseitige Beistandspflicht derart stark ineinander verschachtelt, dass sie im Falle einer Krise nur schwer voneinander trennbar wären. Die Raiffeisen ist wie ein Kartenhaus. Wackelt es an einer Stelle, wackeln potenziell alle anderen Teile mit. Bei einem kleinen Problem in einer Teilbank ist das ein Vorteil, nicht aber bei einer systemischen Krise.

Was also bisher als besondere Stärke der Bank galt und diese als Verkaufsargument offensiv nutzte, könnte sich unter dem Stempel «too big to fail» als besondere Schwäche erweisen?

Kunz: Das ist richtig. Muss die Raiffeisen einen Notfallplan ausarbeiten, ist ihr ganzes System als solidarische

Genossenschaftsbank in Frage gestellt. Im Falle einer grösseren Krise entstünde bei der Raiffeisen ein Schneeball-Effekt, der bei anderen Banken so nicht möglich ist. Ist eine Bank wie UBS, CS oder ZKB als Aktiengesellschaft organisiert, kann sie sich problemlos in verschiedene Tochtergesellschaften aufteilen und diese im Fall einer Krise fallenlassen, ohne dass das Mutterhaus für die konkursiten Teile haften muss.

Als zusätzliche Sicherheit verfügt die Raiffeisen über die Nachschusspflicht ihrer 1,8 Millionen Genossenschafter. Kommt es zur Krise, müsste jeder einzelne 8000 Franken nachschüssen.

Kunz: Auch diese Haftungspflicht könnte sich einst als spezifische Schwäche herausstellen. Denn Genossenschafter haben die Möglichkeit, ihre Mitgliedschaft aufzugeben. Stellen Sie sich beispielsweise vor, die Hypothekarzinsen steigen und auf dem Immobilienmarkt kommt es zu ersten Verwerfungen. Jeder Ge-

nossenschafter weiss, dass die Raiffeisen bei den Hypotheken besonders stark und exponiert ist. Mancher würde sich fragen, ob er das Risiko eingehen will, dass er im Fall einer Krise persönlich 8000 Franken nachschüssen muss. Es könnte zu einer speziellen Art «bank run» kommen. Die Genossenschafter würden vielleicht nicht gleich ihr Ersparnis abheben, aber mindestens einmal die Mitgliedschaft kündigen. Ein ganz anderes Problem stellte sich, wenn die Krise wie bei der UBS 2008 überraschend käme: Dann braucht eine Bank sofort sehr viel Geld. Der Raiffeisen würde gar nicht die Zeit bleiben, bei ihren 1,8 Millionen Genossenschafter einzeln das nachzuschüssende Geld einzufordern.

Wie wahrscheinlich ist es denn überhaupt, dass die Raiffeisen einst in eine Krise geraten könnte wie damals die UBS?

Kunz: Die Natur von Krisen liegt ja gerade darin, dass sie nicht absehbar sind. Es ist daher nicht einfach, die

Risiken einer Raiffeisen klar zu quantifizieren. Was die Bankenmanager aber nicht vergessen sollten: Die Finanzkrise hatte ihren Ursprung im amerikanischen Immobilienmarkt, der sehr lange als sicher und äusserst konservativ galt. Unter unzähligen renommierten Ökonomen gab es nur ganz wenige, welche die riesige Gefahr frühzeitig erkannt hatten.

Mit ihren Hypotheken über rund 140 Milliarden Franken ist die Raiffeisen stark im Immobilienmarkt. Gerade hier warnt die Nationalbank seit Jahren vor künftigen Problemen.

Kunz: Ich bin kein Immobilienmarkt-Experte. Generell aber halte ich einen richtiggehenden Immobilienmarktcrash in der Schweiz für unwahrscheinlich. Eine Krise in diesem Bereich, wie sie die Schweiz in den Neunzigerjahren erlebt hatte, könnte eine Raiffeisen wohl aus eigener Kraft überstehen. Für die Frage, ob sie als systemrelevant gilt oder nicht, spielt dies aber nicht unbedingt eine Rolle. Erklärt sie die Nationalbank aufgrund ihrer zentralen Bedeutung im Immobilienmarkt für systemrelevant, muss die Raiffeisen über die Bücher, ob es nun einmal eine Krise geben wird oder nicht.

Ist der Schweizer Immobilienmarkt tatsächlich tendenziell sicher? Im Februar stimmt das Volk über die Masseneinwanderungs-Initiative der SVP ab, die ein Ende des freien Personenverkehrs bringen würde. Sagt das Volk Ja, würde die grosse Zuwanderung stoppen und die Nachfrage auf dem Häusermarkt sinken.

Kunz: Solche Änderungen der Rahmenbedingungen durch das Stimmvolk könnten tatsächlich Risiken bergen. Im Bereich des Häusermarktes gab es mit dem Ja zur Zweitwohnungs-Initiative bereits Anfang dieses Jahres einen Entscheid, der die Nachfrage nach neuen Immobilien mindestens regional stark senken wird. Gerade diese Woche hat der Bundesrat entschieden, die Lex Koller nicht wie geplant abzuschaffen (Tagesausgabe vom Donnerstag) und so den Markt nicht vermehrt für ausländische Käufer zu öffnen. Alles in allem können wir derzeit nicht abschätzen, wie sich die Leitplanken des Häusermarktes noch ändern werden.



Peter V. Kunz, Rechtsprofessor in Bern.

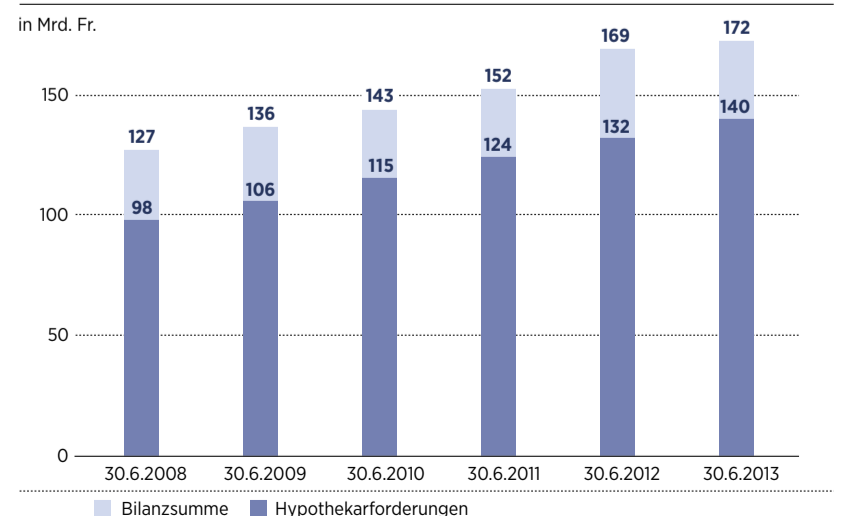


Der Hauptsitz der Raiffeisen Schweiz in der St. Galler Innenstadt.

Bild: Michel Canonica

Schnelles Wachstum seit der Finanzkrise

Weil das Image der Grossbanken UBS und CS seit der Finanzkrise stark gelitten hat, konnte die Raiffeisen in den letzten Jahren viele Kunden gewinnen und enorm stark wachsen. Allein die Summe der verliehenen Hypotheken nahm innerhalb von fünf Jahren um rund 43 Prozent zu. (dav)



Quelle: Raiffeisen Schweiz, Grafik: Marion Oberhänsli